

Der Fremde schaudert, er athmet schwer:
 „Dort hinten die Ebne, die ritt ich her!“
 Da recket die Magd die Arm' in die Hüh':
 „Herr Gott, so ritteſt du über den See;
 An den Schlund, an die Tiefe bodenlos
 Hat gepocht des rasenden Hufes Stoß!
 Und unter dir zürnten die Wasser nicht?
 Nicht krachte hinunter die Rinde dicht?
 Und du wardst nicht die Speise der stummen Brut,
 Der hungrigen Hecht' in der kalten Fluth?“
 Sie rufet das Dorf herbei zu der Mähr',
 Es stellen die Knaben sich um ihn her;
 Die Mütter, die Greise, sie sammeln sich:
 „Glückseliger Mann, ja segne du dich!
 Herein zum Ofen, zum dampfenden Tisch,
 Brich mit uns das Brod und iß vom Fisch!“
 Der Reiter erstarret auf seinem Pferd,
 Er hat nur das erste Wort gehört.
 Es stocket sein Herz, es sträubt sich sein Haar,
 Dicht hinter ihm grinnt noch die grause Gefahr.
 Es siehet sein Blick nur den gräßlichen Schlund,
 Sein Geist versinkt in den schwarzen Grund.
 Im Ohr ihm donnert's, wie krachend Eis,
 Wie die Well' umrieselt ihn kalter Schweiß.
 Da seufzt er, da sinkt er vom Stoß herab:
 Da ward ihm am Ufer ein trocken Grab.

Schwab.

 Arnold von Winkelried.

Im Harst von Unterwalden, da ragt ein Heldenkind,
 Hochhäuptig über Alle, die selbst gewaltig sind;
 Schön steht er, wie der Engel des Herrn vor Ebens Auen,
 Finster und verschlossen, fast grausig anzuschauen.

Er lehnt an seiner Lanze, als gält' ihm nicht der Streit;
 Er schaut wohl nach den Bergen, schaut in die alte Zeit,
 Wo Ruhreihn und Rugguser, nie Schlachtdrommete scholl,
 Gar still die Väter wohnten, bis fremder Hochmuth schwoll!